



## Station 10: Blütenpracht auf nassen Böden

Im Alpenvorland finden wir auf nassen Wiesen häufig eine beeindruckende Blütenpracht: Knabenkräuter, Enziane, Mehlprimeln, Wollgräser, Arnika. Ursache des Artenreichtums ist vor allem die Nährstoffarmut und Nässe der Böden. Da häufig vorkommende Arten (z. B. Löwenzahn) unter diesen Bedingungen nicht mehr wachsen, kommen speziell an diese Bedingungen angepasste Arten zum Zug. Mit der Vielzahl an Pflanzenarten geht eine Vielzahl an Tierarten einher – oft wimmelt es auf noch ungemähten Wiesen von Spinnen, Heuschrecken und Schmetterlingen.

Streuwiesen werden nur einmal jährlich gemäht, das Mähgut wurde vor allem früher als Einstreu im Stall verwendet. Da sich die meisten Streuwiesen auf Moorböden (Torf) befinden, werden sie auch als Moorwiesen bezeichnet. Nasswiesen finden sich meist auf Mineralböden. Entsprechend ihrer etwas besseren Nährstoffversorgung werden sie in der Regel zweimal im Jahr gemäht, das Mähgut eignet sich als Futter.

Nass- und Feuchtwiesen werden aufgrund ihres Wasserhaushaltes vom übrigen Wirtschaftsgrünland abgegrenzt. Der Standort liegt an einem leicht nach Nordwest geneigtem Hang. Der Untergrund wird von bindigen Seeablagerungen gebildet, so dass Grund- und Regenwasser nicht nach unten versickern kann. Dadurch herrscht zeitweilig eine hohe Bodenfeuchte vor. In den Sommermonaten kann die starke Bodendurchfeuchtung durch Austrocknungsphasen unterbrochen sein. Der zeitweilige Überschuss an Wasser im Wurzelbereich ist mit einem Sauerstoffmangel verbunden, der zu Schäden an den Pflanzenwurzeln führen kann. Aufgrund einer begrenzten Nährstoffaufnahme kann das Wachstum der Pflanzen eingeschränkt sein. Die Pflanzenarten der Feuchtwiesen zeichnen sich gegenüber Arten anderer Standorte durch spezielle Anpassungsmechanismen an den Wasserüberschuss aus.

Am Standort herrschen Anmoor- und Moorböden vor. Die Wiese wird einmal im Jahr, vorwiegend im Zeitraum August/September, gemäht. Das Mähgut wird als Einstreu verwendet. Bei einem Schnitt pro Jahr werden Licht liebende und niedrigwüchsige Pflanzen gefördert und hochwüchsige Konkurrenten verdrängt. Diese Pflanzen zeichnen sich durch ein hohes Wiederaustriebsvermögen aus und bilden ihre Überdauerungsorgane und Blätter sehr nahe am Boden aus. Dort werden sie von der Mähmaschine nicht erreicht. Bei der Mahd entscheidet der Schnittzeitpunkt wesentlich über die Artenvielfalt. Eine regelmäßige Mahd bewirkt, dass Pflanzen unterschiedlicher Wuchs- und Lebensformen auf ein und demselben Standort nebeneinander wachsen können. Je später gemäht wird, desto mehr können Pflanzen und Tiere sich im Ökosystem einnischen.



Eine Nutzung mit einem Schnitt pro Jahr vermögen besonders viele Pflanzen auszuhalten und eine artenreiche Blumenwiese kann entstehen.

Der Biotoptyp der Streuwiese ist in erster Linie durch seine Nutzungsform definiert. Als wertvollste Streupflanzen gelten das Pfeifengras (*Molinia caerulea*), Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*), Wasserschwaden (*Glyceria maxima*), Kammsegge (*Carex disticha*), Sumpfsegge (*Carex acutiformis*), Steifsegge (*Carex elata*) und Blasensegge (*Carex vesicaria*). Durch die einmalige Mahd im Herbst können sich alle Pflanzen der Streuwiesen ungestört entwickeln, daher zeichnen sich die Pfeifengras-Streuwiesen oft durch reichen Blütenflor vom Frühjahr bis zum Herbst aus. Besonders in Streuwiesen auf nährstoffarmen, kalkreichen Standorten können sehr viele Pflanzenarten nebeneinander existieren, darunter auffallend viele, die in der Roten Liste stehen. Streuwiesen gehören somit zu den artenreichsten Grünlandgesellschaften Mitteleuropas.



Bild zeigt eine Nasswiese mit Wollgras (vorne) und Scharfem Hahnenfuß (Hintergrund); Quelle: Stadelmann, Moorallianz



Bild zeigt eine Streuwiese mit Arnika; Quelle: Stadelmann, Moorallianz



Bild zeigt eine Sumpf-Stendelwurz; Quelle: Stadelmann, Moorallianz



Bild zeigt Breitblättriges Knabenkraut und breitblättriges Wollgras; Quelle: Muth, Moorallianz